

von
Lilli Breininger
und Mika
Reckinnen

Alternative Jugendkultur

Sir, sind Sie auch wegen der Punkshow hier?

Lilli Breininger ist Ethnologin und Vorstandsmitglied beim philippinenbüro. Mika Reckinnen schreibt für diverse Punkrock-Magazine und besucht regelmäßig Punkkonzerte in den Philippinen.

Jugendliche teilen sich ein Mikrophon.
Foto: Michael Reckordt

»Let's make things clear, so everybody can hear it, doesn't matter what language you speak, enough said of tradition or color of your skin. Important thing is what you do that makes you real. Little things you do made are more valuable [...]« (Istukas Over Disneyland – D.I.Y. not EMI vom Album »O Guinu«)

Wir befinden uns an einem Samstagabend in Baliwag, Bulacan, Philippinen. Es ist kurz nach neun Uhr, es riecht nach Alkohol und anderen Rauschwaren, hier im Hinterhof des St. Augustine Colleges. Auf einem Festival mit vielen lokalen Bands spielen an diesem Abend des 16. Dezembers 2011 auch die Punkrock-Großväter von Bad Omen. Sänger Albert versprach schon im Vorfeld: »Du wirst es genießen. So viele Kids, die die Songs laut mitsingen, hast Du schon lange nicht mehr gesehen.«

Bad Omen sind eine der am längsten existierenden Punkbands der Philippinen. Jon Fishbone ist das letzte verbliebene Gründungsmitglied und seit den 1980ern Jahren dabei. Aufgrund von Umbesetzungen, zum Beispiel migrierte der erste Schlagzeuger 2008 in die USA, sind heute Albert Ascona, Albert Sy und Tristan Gagolinan neben Jon in der Band. Obwohl sie in den letzten Jahren neue Alben aufgenommen haben, spielen sie in Baliwag viele alte Songs ihres ersten Albums. Vor allem bei »Maling Sistema« (schlechtes System) singen viele der 200 Jugendlichen und Minderjährigen im Publikum laut mit, obwohl sie, als der Song Anfang der 1990er Jahre geschrieben wurde, noch nicht einmal geboren waren.

Das Jugendgefühl

Punkrock war und ist in den Philippinen ein wichtiger Teil der alternativen Jugendkultur. Ebenso wie in anderen Ländern bleiben heutzutage viele Ältere der Szene immer länger treu und jugendlicher Nachwuchs wird seltener. Was von Hamburg bis München zu beobachten ist, sieht man auch von Manila über Cebu bis Davao: Punkrock altert.

Die heutige Generation von AktivistInnen in der Szene wurden alle in ihrer eigenen Jugend von der Musik gepackt. So schreibt zum Beispiel Carmina Cruz, die lange Zeit ein eigenes Fanzine veröffentlichte und Konzerte organisierte: »Wenn ich genauer darüber nachdenke, dann war die autoritäre Behandlung zu Hause ein entscheidender Grund, mich für die [Anm. d. Autors: Punk-] Szene zu interessieren. Die Menschen dort waren eher unbekümmert und sorgenfrei. Sie scherten sich wenig um Meinungen von Außenstehenden und taten, was sie interessierte und was sie wollten« (Cruz 2008 in der Südostasien (Heft 2/2008)).

Gigi Samson, die im Frühjahr 2012 verstarb, erzählt in einem Interview im Jahr 2011 ähnliches. »Da gab es diese Radio Sendung »Capital Radio« [...]. Um neun Uhr abends bin ich förmlich in das Radio in meinem Zimmer gekrochen. In dieser Sendung hatte ich meine Offenbarung durch Pinoy Punk: Urban Bandits' »Hoy!«. Mein Verstand wurde von diesem Song einfach weggeblasen« (Alleiner Threat 2012).

Die Wurzeln des Punks in den Philippinen gehen bis in die 1970er Jahre zurück. Der Inselstaat war vermutlich das erste asiatische Land mit einer eigenen Punkszene. Ähnlich wie in Deutschland begann Punkrock auch hier mit einem Radio-DJ, Dante David, genannt Howlin' Dave (1955–2008). Er spielte in der schon erwähnten Radioshow Capital Radio ab Ende der 1970er Jahre viel britischen, später auch US-amerikanischen Punkrock sowie ab Mitte der 1980er Jahre Pinoy Punk (Reckinnen 2012).

1980 fand erstmals ein Punkkonzert mit lokalen Bands in den Philippinen statt. Brave New World (BNW) hieß die Konzertreihe und fand sogar im konservativen Philippine Trade Exhibit statt. Dort spielte unter anderem Chaos, die Band von Tommy Tanchanco, einem der Urgesteine des philippinischen Punks. Sein Vater, Jesus Tanchanco, war als Minister der National Food Authority Mitglied im Kabinett von Diktator Marcos gewesen. Sein Sohn dagegen eines der umtriebigen Mitglieder der ersten Punk-Generation: Mit Twisted Red Cross gründete er eines





Wegen der großen Brille wurde auch Ninoy Aquino als einheimischer Hipster wieder entdeckt.
Foto: Lilli Breininger

der wichtigsten, unabhängigen Underground-Kassettenlabel der Philippinen und machte durch die Veröffentlichungen von Songs philippinischer Punkbands Pinoy Punk für viele Interessierte zu erschwinglichen Preisen zugänglich. Er war auch

beredter Veranstalter der BNW-Konzertreihe: »Mich plagte, dass wir immer nur ausländische Popmusik kopierten. Auf Konzerten ließen wir Bands nur spielen, wenn sie eigene Stücke spielten. So wurden sie gezwungen, eigene Songs zu schreiben.« Tommys Band nahm unter dem Namen Third World Chaos im Jahr 1984 mit »New Move For Error« das erste philippinische Punkalbum auf, dessen Songs alle in Englisch geschrieben waren (Reckinnen 2012).

Jugend hat Kultur

Da Kinder oft als Erweiterung oder sogar Eigentum ihrer Eltern angesehen werden, wird von ihnen auch erwartet deren Ruf zu bewahren. Beschämendes Auftreten wird als schlechte Erziehung durch das Elternhaus wahrgenommen. Ein gutes Kind folgt den Wünschen der Alten. Tommy Tanchanco setzt mit seiner Leidenschaft zum Punkrock ein Zeichen der Rebellion gegen die moralische Instanz der Eltern und der Gesellschaft. Gray, die Sängerin der Punkband No! aus Cebu, beschreibt diesen Protest in dem Song no better« wie folgt:

»You look at me like I'm a disease. We're anti-social you said. Breaking the rules, dropping out from school and all that crap. But here's to you! You're no fucking better than us. You struggle for a better life by merely deceiving and manipulating people. Things around you, we're not alike. We sing for the people, you sing for yourself. We sing for change, you sing for selfishness. We sing for a little control over our rights but you sing for great control over us!«

Von philippinischen Jugendlichen wird im Vergleich zu deutschen mehr Unterstützung erwartet, wie etwa Hilfe im Haushalt, Betreuung von jüngeren Geschwistern oder unentgeltliche Mitarbeit in Familienbetrieben. Das Mindestalter für eine reguläre Arbeit liegt in den Philippinen bei 15 Jahren. Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) in Genf schätzt, dass etwa zweieinhalb Millionen Minderjährige in den Philippinen arbeiten (müssen), entweder um zum Familieneinkommen beizutragen oder um nicht zu hungern (Bliss Gayo 2012).

Junge Filipin@s treffen sich und bilden barkadas (Freundeskreise). In jungen Jahren bestehen die Freundeskreise eher aus rein gleichgeschlechtlichen Freunden. Neben den Erwartungen der Eltern sind junge Filipin@s auch mit geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen konfrontiert, wobei sie viele der strikten Regeln kennen sollten. Klassischerweise spielen Jungs Basketball, ihnen sei es gegönnt zu rauchen und zu trinken. Mädchen dagegen tratschen und tauschen sich aus, sie sollten spät abends nicht mehr auf der Straße herumlungern. Ein gutes Mädchen bleibt zuhause und hilft im Haushalt. Wenn sie rauchend oder trinkend gesehen werden, ist ihr Ruf schnell zerstört. Auch dagegen wehren sich Bands, wie Choke Cocoi, eine Hardcoreband, deren Mitglieder allesamt weiblich sind:

»Stop retention of gender distinction. Join them together for human liberation. Equal rights means equal responsibilities.« (Choke Cocoi – I. M. B. A.)

Durch die hohe Popularität des Basketballs ist Hip-Hop Musik von jeher wesentlich populärer als Punk- oder andere Rockmusik. Aufgrund des US-amerikanischen Einflusses gründete sich in den Philippinen die erste Hip-Hop Szene Asiens schon in den 1980er Jahren. Der Rap (Sprechgesang) ist nicht nur auf Englisch zu hören, sondern in allen möglichen philippinischen Dialekten. Die Jugendlichen

finden Vorbilder im Fernsehen, vor allem auf Musiksendern wie MTV, und bei jährlichen Veranstaltungen wie dem Philippine Hip-Hop Music Award in Metro Manila oder *freestyle battles* (freie, improvisierte Wortgefechte), die auch unter noch unentdeckten Talenten oder Pinoy rapistas gehalten werden.

Die Musik bietet allen Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Möglichkeit ihre Gefühle und ihre Meinungen zu äußern sowie ihren teilweise sehr schmerzhaften Erfahrungen, der Frustration und Trauer sowie der Lebensangst Ausdruck zu verleihen. Dies gilt im Besonderen für die BewohnerInnen von Tondo, einem armen Stadtteil von Manila, der vor allem aufgrund seiner großen Mülldeponie und den katastrophalen Lebensbedingungen berühmt wurde. Hier hat sich eine Gruppe Rapper aus Tondo unter dem Namen *Tondo Tribe* zusammengeschlossen und singen vor allem über ihre Lebenskämpfe und ihrer Erfüllung als Gangmitglieder.

War José Rizal ein Hipster?

Sie wollen sich vom Mainstream abgrenzen, wie Punks oder Hip-Hopper, nur dass sie nicht bewusst gemeinsame Merkmale und Rituale schaffen. Ein/e Hipster möchte individuell, unabhängig, geistreich, künstlerisch und progressiv sein. Doch letztendlich bringt der individuelle Style die vielen Mitläufer dazu, den gleichen Dresscode zu benutzen, sich ähnlich zu verhalten und sich einem erkennbaren Nonkonformismus anzupassen. So widersprechen und widersetzen sie sich ihrer eigenen Individualität und bilden eine Subkultur. Hipster hören vorzugsweise eine Musikrichtung namens Indie Rock von independent oder alternative rock, die kann am besten als eine Bandbreite aus Pop und Punkrock beschrieben werden. Die meisten ihrer Dresscodes sind jedoch nicht neu, denn vieles war schon mal »in« – z. B. große, schwarz umrandete Hornbrillen,

Mitglieder der Rockband »The Beauty of Doubt« in Manila.

Foto: Mina Cruz



enge Jeans oder Vintage-Kleidung und altmodische Turnschuhe. Der Hipstertrend ist überall auf der Welt verbreitet, aber in den Philippinen sind sie starke Trendsetter. Und der Trend verbreitet sich gerade unter jungen Menschen in Manila rasend schnell, so dass man ihn schon fast wieder Mainstream schimpfen kann. Das Künstler- und Kneipenviertel Cubao Expo wurde zu einem reizenden Schlupfwinkel für Hipster. Die beliebte philippinische Indie-Band Flying Ipis (fliegende Kakerlaken) mit ihren ausschließlich weiblichen Mitgliedern sind Vorbilder für viele Jugendliche und »... has been been ripping the mic, the stage (ripping the system, not so much) since 1995 [...] The plan is to infect (or infest?) Manila with the Ipis sound« (theroachclub.webs.com).

Resist to Exist

Die Linke, so scheint es, hat sich mit diesen Subkulturen schon immer sehr schwer getan. Sie ließen sich politisch kaum bändigen und in die jeweiligen sozialen Kämpfe einordnen. So sind die Ikonen der Linken eher MusikerInnen wie Joey Ayala, Noel Cabangon, Cooky Chua oder Gary Granada, die im Vergleich zu Punkbands eher brave Rock-/Popmusik zu missionarisch-linken Texten vorträgt. Das Unangepasste und Unkontrollierbare, die Kirchen- und Machtkritik von Punk und Hip-Hop ist eher verstörend. Obwohl sich die meisten Pinoy Punk-Bands in ihren Liedern kritisch mit den sozialen Verhältnissen auseinandersetzen, gab und gibt es von Seiten der AktivistInnen eine gewisse Distanz. Durch die Kritik an der (katholischen) Kirche standen viele Punks in den 1980er Jahren in dem Ruf, Satanist/innen zu sein. Ein regelrechter Feldzug der Kirche und Medien gegen die unangepassten, hierarchiekritischen Jugendlichen begann. Bis heute geben sich viele Punks gezielt anti-christlich (vgl. Reckinnen 2012).

Während Hip-Hop häufig Genderklischees manifestiert, war der Ansatz von Punk und Hardcore immer nie allein »just boys fun« zu sein. Doch trotz dieses Grundverständnisses sind Frauen auch in den Philippinen in der Punkszene unterrepräsentiert. Mit den erwähnten Choke Cocoi aus Lucena oder Bands wie Toxic Orgasm, No!, Abrasive Relations, Rush I. D. oder Staid sind Frauen immer noch nur in wenigen Bands zu finden. Obgleich sind sie ein wichtiger Teil der Bewegung, zum Beispiel auch bei der Dokumentation für Blogs, Fanzines oder als Organisatorinnen von Konzerten (siehe www.diypinoyhpcpunk.com).

Verbunden mit Herzblut, unkommerziellen Interessen und vielen fitten, sympathischen AktivistInnen ist Punk in den Philippinen noch immer sehr lebendig. Und so lange es Punk gibt, »who the fuck needs society«? – so lautete bereits im Jahre 1987 das trockene Statement der Punkband Philippine Violators.